**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 76 (1950)

Heft: 5

Artikel: Treue

Autor: Hovmand, Aage V. / Kuratle, Irene

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-488974

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Treue

Eine Geschichte aus dem Dänischen von Aage V. Hovmand Illustriert von Irene Kuratle

Was eigentlich Treue ist, fragten Sie? Nun, das will ich Ihnen gern erklären. Was wahre Treue ist, das lehrte mich ein altes Auto. Es gehörte Andrew — dem Amerikaner. Er hatte das Auto vor Jahren als gebraucht gekauft für 100 Kronen; denn ein reicher Mann war Andrew nicht, obwohl er stets mit steifem Hut und Spazierstock umherlief. Was für eine Marke es war? Ein H.a.F.! Hoher, alter Ford! Noch einer aus jener Serie mit Kalesche und hohen, schmalen Rädern, Messingkühlern und lautlosem Motor — jedenfalls, solange dieser nicht lief.

Das innige Freundschaftsverhältnis, das sich zwischen Andrew und seinem Ungeheuer herausgebildet hatte, war rührend. Trat Andrew in den Stall, so empfing es ihn mit einem dankbaren Blick aus den rostbraunen Augen seiner Lampen, und zuweilen geschah es, daß es einen großen Teich von Tränen aus dem nicht immer dichten Kühler weinte. Wenn Andrew aber daran ging, das Ungeheuer in Gang zu setzen, so kam es des öftern zu einem heftigen Streit zwischen den beiden. Andrew kurbelte und kurbelte dann im Schweiße seines Angesichts, wilde, unchristliche Flüche kamen über seine Lippen - wie «Safansviech, verschrotten sollte man dich!», während das Ungeheuer widerspenstig von einem Rad auf das andere hüpfte, um nach unbezähmtem Widerstand gnädig ein paarmal «putt, putt» zu machen und darauf wieder schadenfroh zu schweigen.



Eines Morgens schreckte mich ein Höllenspektakel aus meinem Bett im 5. Stock auf. Unten auf der Straße erblickte ich meinen Freund Andrew mit seinem Ungeheuer. Er gestikulierte und winkte.

«Wir wollen nach Kerteminde», brüllte er. «Hast du Lust mitzukommen? Amanda besuchen!»

«Ach so, du willst uns mit deinem Fiaker zum Bahnhof bringen?»

«Zum Bahnhof?... No, Sir ... wir fahren im Auto nach Kerteminde.»

In diesem Wagen nach Kerteminde? Phantastisch erschien mir das. Aber Andrew war nun einmal mein Freund, und er brauchte gewiß unterwegs meine Hilfe. Darum schrie ich: «Jawohl, ich komme.»

Der Motor brummte unablässig. Ueberall zeigten sich mürrische, verschlafene Gesichter an den Fenstern. «So halt doch endlich den Motor an», rief ich. «Der macht uns ja die ganze Nachbarschaft rebellisch.» – «Kann ich nicht», antwortete Andrew, «er läuft gerade so schön.»

Ich beeilte mich, mich anzukleiden und meinen Morgenkaffee zu schlucken. Nach einer Viertelstunde lief ich zu Andrew hinunter und setzte mich neben ihn. Die Kupplung quietschte. Das Ungeheuer hopste zunächst ein paarmal wie ein Kaninchen, und dann rollten wir davon. «We are off», meinte Andrew und drückte den schwarzen Steifhut tiefer ins Gesicht.

Eine besondere Anziehungskraft schien der Zoologische Garten auszuüben; denn als wir dort vorüberfuhren, strebte das Ungeheuer geradewegs darauf zu, so daß es Andrews ganzer Steuerkunst bedurfte, den Kurs zu halten.

Auf der freien Landstraße dagegen ging es in halsbrecherischer Fahrt vorwärts. Die Fahrtgeschwindigkeit steigerte sich von 25 auf 30, ja bis auf 36 Stundenkilometer. Zwar besafz das Ungeheuer kein Tachometer, doch hatte Andrew seine eigene Methode, die Geschwindigkeit zu messen: Bei 30 km klapperte die Tür und bei 35 auch noch die Windschutzscheibe, wozu der Motor mit dem Lärm von vier Flugzeugen donnerte. Da gab es plötzlich einen starken Knall. Der linke Hinterreifen war explodiert. Andrew stoppte, wir stiegen aus. Prustend und zitternd nach der wilden Fahrt, stand das Ungeheuer vor uns. Hohe, dicke Dampfwolken entstiegen dem siedendheißen Wasser seines Kühlers. Andrew hielt auch den Motor an, und eine wohltuende Stille senkte sich über die Landschaft, so daß wir die Watte aus den Ohren nehmen konnten.

Wir fingen an, Gras zu pflücken, um den Reifen damit auszustopfen. Nachdem wir eine Stunde eifrig gestopft hatten, zeigte der Reifen eine Beule wie eine Schlange, die gerade ein ganzes Kaninchen verspeist hat.

Wir sahen uns ratlos an und wischten uns den Schweif; von der Stirn. Da schien das Ungeheuer endlich Mitleid mit uns empfunden zu haben — vielleicht trug auch die Sonnengluf dazu bei — denn plötzlich platzte auch der andere Hinterreifen. Auf diese Weise war wenigstens das Gleichgewicht wieder hergestellt und wir konnten weiterfahren.

Es ging ganz famos. Wohl stuckerte es im hintern Teil des Wagens reichlich, doch auch die Federung mußte ja schließlich einmal Gelegenheit bekommen, ihre Güte zu beweisen. Und was den Lärm anging, den die luftleeren Reifen auf dem Straßenpflaster verursachten, so wurde dieser durch den Spektakel des Motors übertönt.

Gegen Nachmittag erreichten wir Ringsted, das festlich mit Fahnen und Girlanden geschmückt war. Schon glaubten wir, daß es uns zu Ehren sei, als wir erfuhren, daß gerade eine große Viehausstellung im Orte stattfände. Obwohl Andrew über starke Müdigkeit in den Armen klagte — der Ärmste, er hielt die ganze Zeit über eine Hand am Hut und die andere am Steuer, das sich in ständigen Drehungen von 120 Grad bewegte — hatten wir keine Zeit, einen Aufenthalt zu machen.



Wir langten in Korsör am Fährschiff an. Stolz und triumphierend wollte das Ungeheuer im Gefolge eines großen Rolls Royce auf die Fähre rollen. Doch da geriet es mit dem rechten Vorderrad in die Schiene der Brückenklappe. Es brach ab und rollte ins Wasser. Das Ungeheuer selbst landete Hals über Kopf an Deck hinüber und nahm dort eine Haltung ein, die sich am besten mit einem Rinde vergleichen läßt, das im Begriffe ist, sich niederzulassen.

«Confound it!» murmelte Andrew, indem er sich über die Reling beugte und den Blasen zusah, die an der Stelle aus dem Wasser aufstiegen, wo das Rad untergetaucht war. Er schickte mich in die Stadt, um ein paar Säcke herbeizuschaffen, die er dann mit Steinen füllte und hinten im Wagen diametral dem fehlenden Rade anbrachte. Und siehe da! Das Ungeheuer richtete sich auf — und stand auf drei Beinen.



Das Merkwürdigste an der ganzen Fahrt aber erschien mir die Tatsache, daß wir wirklich unser Reiseziel, Kerteminde, erreichten.

Wir packten das Ungeheuer auf dem Marktplatz neben dem Standbild Fredericks VII., wo ein jeder Museumsfreund seine Freude daran hatte, zwei Repräsentanten historischer Epochen vereint zu sehen.

Wir gingen inzwischen in die Stadt, um Amanda aufzusuchen. Doch als wir zurückkehrten, fanden wir dort eine unübersehbare Men-schenmenge versammelt. Im Brennpunkt des Interesses und der Neugierde stand unser Ungeheuer. Es war eine Gesellschaft amerikanischer Touristen, deren Lustjacht im Hafen lag. Hier standen sie nun Angesicht zu Angesicht dem Fahrzeug ihrer Kindertage gegenüber. Alte Erinnerungen wurden wach, und einige Amerikaner begannen zu summen: «Old Folk at home.» Bald sang der ganze Chor. «My old Kentucky Home» folgte. Kein Auge blieb trokken. Darauf wurde das Ungeheuer von allen Seiten photographiert. Etliche bestiegen es und nahmen theatralische Stellungen auf ihm ein. Ein kleiner, dicker Millionär kletterte hinauf und setzte sich breitbeinig auf den Kühler.

Andrew hatte so lange tatenlos zugesehen. Nun wurde er von der Stimmung mit fortgerissen. Er stieg auf den Führersitz und sprach auf amerikanisch:

«Ladies and Gentlemen! Das Automobil ist die größte Erfindung, die der menschliche Geist je hervorgebracht hat. In Ergriffenheit stehen wir hier vor einem der ältesten und ehrwürdigsten Exemplare seiner Gattung versammelt. Dieses hier wurde schon von Lincoln

beim Friedensschluß zwischen den Nord- und Südstaaten benutzt. Worauf es nach Europa kam. Schmelings Eltern fuhren darin mit ihrem kleinen Max zur Konfirmation. Er ist es gewesen, der die linke Türklinke abbrach. Dann fuhr es in Paris vierhundertfünfundsiebzigtausend Kilometer als Taxi. Später gelangte es nach Ruhland, wo hohe Sowjetfunktionäre es auf ihren Inspektionsreisen in die abgelegenen Gouvernements benutzten. Zu guter Letzt landete es in Schweden als Schulwagen und wurde auch gelegentlich zu Reklamezwecken an einen Zirkus und zum Gemüsefahren verwendet. Es unternimmt nun seine letzte Tournée um das Erdenrund und soll dann in einem Museum die wohlverdiente Ruhe finden.»

Andrew hatte seine Ausführungen beendet. Es wurde Beifall geklatscht, und etliche begannen, sich Souvenirs zu sichern, indem sie Teile der Kalesche und der Ledersitze herunterrissen. Auch Schrauben und Bolzen verschwanden.

Der kleine, dicke Millionär gab seiner Begeisterung auf echt amerikanische Art Ausdruck, insofern er plötzlich ausrief: «Fifty Dol-

«Sixty!» bot ein anderer. — «Sixty-five!» ein dritter. Und nun setzte ein wahrer Ansturm ein. Jeder wettete in der Hoffnung, glücklicher Gewinner der einzigartigen Reliquie zu werden. Schließlich endete das höchste Angebot bei 1150 Dollar. Es war der kleine, dicke Millionär, der gesiegt hatte. Er holte ein Bündel Banknoten aus der Hosentasche hervor und reichte es Andrew. Das Ungeheuer hatte seinen Herrn gewechselt. Der Amerikaner stieg ein und setzte sich ans Steuer.

«Wo ist denn der Selbststarter?» fragte er. «Hier!» rief Andrew und packte die Kurbel - als einen letzten Händedruck. Das Ungeheuer setzte sich merkwürdig rasch in Bewegung. Unten am Hafen wurde es weit draußen angehalten, wo eine Lustiacht vertäut lag. Der Millionär begab sich an Bord und ließ Planken zum Land hinüberlegen.

Ob das, was sich nun ereignete, seine einfache physikalische Erklärung darin findet, daß durch das Schleudern der luftleeren Hinterreifen die Kupplung plötzlich ausgelöst wurde und der Motor anzuziehen begann, hat nie ermittelt werden können.

Als das Ungeheuer nämlich gewahr wurde, daß sein Herr es verlassen hatte, da bäumte es sich zu einem verzweifelten Entschluß auf. Indem es einen lauten Knall ausstieß und ein Zittern durch seinen Körper ging, setzte es sich unerwartet in Bewegung, lief quer über das Deck des Schiffes, durchbrach die Reeling und stürzte in die unergründliche Tiefe des



## Freunde und Bekannte!

A. Walzer früher Café Romand Zürich, jetzt im Restaurant FRIEDEN Niederhasli

kocht immer noch gern ganz feine Sächelchen. Er freut sich auf Ihren Besuch. Telefon 93 91 32









Der Unterzeichnete bestellt den Nebelspalter für 3 Monate und zahlt den Abonnementspreis von Fr. 6.75 auf Postscheck-Konto IX 637 ein.

Die Einzahlung erfolgt unter Voraussetzung der Gratiszustellung der noch erscheinenden Nummern im Februar.

Nur für Neu-Abonnenten.

Name			
Adresse			

in den Nebelspalter-Verlag Rorschach senden



# Herzogenbuchsee

In allen Apotheken.

HOTEL

franz. Spezialität

stets gut bedient

SONNE TEL. 5 14 50 FAM. AD. THOMMEN

Don den im Rebelfpalter erschienenen Bildern find die Originale fäuflich.

Schreiben Sie an den Nebelspalter-Verlag Rorschach.



# Hotel BAHNHOF-Terminus WINTERTHUR P-Platz

Moderne und gediegene Gaststätte. Bestgepflegte Küche. Wild-Spezialitäten. Sitzungszimmer und kleiner Saal. Ch. Gibel-Regez, Telephon 26061

